



AFRIKAMMISSIONARE

WEISSE VÄTER · WEISSE SCHWESTERN

Der Eigenteil der Afrikamissionare im Missionsmagazin kontinente • 4-2010

Das Spiel

Einer misst sich mit dem anderen
in Stärke und Geschick.
Am Ball zu bleiben sei das Streben,
denn gewinnen ist das Ziel.

Der Überlegene ist voller Hoffnung.
Freude strahlt er aus.
Sein Gegner aber lässt nicht locker;
auch er ist ganz beim Spiel.

Das runde Leder hat es in sich:
wenn ein Schuss ins Tor gelangt,
brechen Rufe hoch aus aller Munde.
Die Fußballwelt folgt dem Verlauf.

Ob Enttäuschung, ob Begeisterung,
dröhnend geht es durch die Ränge,
für die Verlierer oder die Gewinner.
Man freut sich halt dabei zu sein.

Dabei zu sein in Afrika,
erstmal in der Geschichte.
Welch ein Geschenk
für diesen Kontinent!

Die Freude, die das Spiel entfacht,
weckt Freundschaft,
weckt Gemeinschaft,
auch für die Zeit danach.

Sie mögen Recht und Frieden fördern,
um solidarisch mit Bedacht
die Zukunft besser zu gestalten,
im Sinne nobler Ordnung.

Das schenke Gott, der Herr,
der schöpferisch das Spiel begonnen.
Auch ihm gilt voll Begeisterung
Dank aus ungeteiltem Herzen.

von Bruder Joe Eberle



DAS LEID DES KRIEGES



Messe in der katholischen Gemeinde in Gaza.

Menschen leiden

Pater Thomas Bahmer in Jerusalem hilft mit einigen Gleichgesinnten den Menschen in Gaza.

Das Jahr 2009 begann mit einem sechswöchigen Krieg. Über dessen Durchführung und Auswirkungen wird noch heute heftig gestritten. Amnesty International hat es in einem Bericht wohl am besten zusammengefasst: „Es war ein Krieg gegen die schutzlose Zivilbevölkerung, wobei sich beide Kriegsparteien schwerer Kriegsverbrechen schuldig gemacht haben“. Wie auch immer, die einfachen Menschen in Gaza standen im wahrsten Sinne des Wortes vor einem Scherbenhaufen: zerstörte Häuser und Wohnungen, zerstörte Infrastruktur, zerstörte Leben von völlig unbeteiligten Männern, Frauen und Kindern. Im Februar hatte ein Volltreffer im Kindergarten großen Schaden angerichtet. Unsere Arbeit begann nach dem Krieg quasi bei „Null“. Ab März durften wir wieder einreisen und machten uns auf die Suche nach unseren langjährigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen vor Ort. Neben der Wiedersehensfreude galt es erst einmal zuzuhören und Anteil zu nehmen, um die schrecklichen Kriegserlebnisse wenigstens anfänglich zu verarbeiten und zu bewältigen. Die „hohe Politik“ kann niemand von uns beeinflussen, doch es gab auch so an allen Ecken und Enden genug zu tun. Notdürftig werden die Schäden in den Kindergärten und Schulen beseitigt, damit wenigstens die Kinder ein wenig „normalen Alltag“ leben können. Wir helfen bei der Finanzierung der Schulspeisung, bringen Medikamente und Kleidung zur katholischen Pfarrei. Monatlich hilft unsere Gruppe mit Einkaufs-Unterstützung 300 bedürftigen Familien – Christen und Muslimen –, die teilweise bis zu 15 Familienmitglieder haben.

KULTURELLE TRAGÖDIE

Feuer in Kulturstätten

Pater Rudi Lehnertz berichtet von dem Brand, der ugandische Königsgräber zerstörte:

Ich war in Südafrika, als ich die Nachricht vom Brand der Königsgräber in Kasubi, Kampala, erhielt. In der Vergangenheit war ich regelmäßig in Kasubi mit Jugendlichen aus Uganda. Diese Jugendlichen waren Kandidaten der Afrikamissionare und kamen zu Orientierungswochenenden nach Kampala. Ich wollte ihnen etwas von ihrer Geschichte mit nach Hause geben. Kampala war für sie oft unbekannt, auch die traditionellen Kulturstätten. Es war ein Schock, als ich hörte, dass die „Kasubi Royal Tombs“ abgebrannt waren. Die Gräber in Kasubi sind die Begräbnisstätten für vier Könige, „Kabakas“ der Baganda, wie sie traditionell genannt werden, von dem größten Volksstamm in Uganda. Sie wurden vor über 128 Jahren erbaut und in der Folgezeit regelmäßig restauriert. Sie sind das bedeutendste und größte Bauwerk ihrer Art in Uganda. Deswegen wurden sie auch von der UNESCO zum Weltkulturerbe ernannt. Am 16. März 2010 wurden die Kasubi Tombs durch ein Feuer zerstört. Für die Baganda war dies die größte Katastrophe seit der Aufhebung der damaligen Königreiche in Uganda durch Präsident Milton Obote im Jahr 1966. Mit dem Brand der königlichen Gräber ging auch ein Teil der Identität des Stammes der Baganda in Flammen auf. Gleich nach der Bekanntgabe des Brandes pilgerten Tausende der Baganda zu den Ruinen, um öffentlich ihre Trauer und ihr Mitgefühl zu zeigen. Leider kam es dann auch zu Panik und Ausschreitungen, wobei zwei Menschen getötet wurden. Die Kasubi Royal Tombs sollen nun in kürzester Zeit wieder aufgebaut werden.



Grabstätte der Könige der Baganda in Kasubi.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Wenn sie diesmal in der Kontinente der Afrikamissionare etwas mehr vom Fußball lesen, als Sie dies von einer Missionszeitschrift gewöhnt sind, brauchen Sie nicht zu befürchten, dass wir nun unter die Sportzeitungen gegangen sind. Doch an dem großen Ereignis der Fußball-Weltmeisterschaft kommen wir nicht vorbei. Derzeit läuft das Turnier schon, ganz Afrika hat mit dem Gastgeberland Südafrika diesem Ereignis entgegengefeiert. Erstmals findet die Veranstaltung auf dem afrikanischen Kontinent statt. Aus Europa waren Zweifel angemeldet worden, ob denn Afrika überhaupt im Stande sei, diese Meisterschaften durchzuführen. Afrika hat die Chance erhalten, und ich glaube, dass die Verantwortlichen alles daran setzen werden, um vor der Welt ein gutes Bild abzugeben von sich und ihrem Kontinent. Die Bilder, die wir Ihnen in unseren Beiträgen zeigen, werden nicht jene aus den Tages- und Sportzeitungen sein. Sie sehen keine bekannten Größen des Sports, sondern einfache Jugendliche, die Spaß am Fußball haben und oft mit einfachsten Mitteln ihr Spiel machen. Fußball ist vielleicht das einzige wirkliche Bindeglied, das viele afrikanische Nationen eint. Die meisten Länder Afrikas sind aus Kolonialgebieten hervorgegangen, die Grenzen wurden willkürlich gezogen und haben mit der früheren Entwicklung des Kontinents wenig zu tun. Rücksichtslos schneiden die Grenzen durch Völker und Sprachgebiete, die sich vor der Kolonisation entwickelt hatten. Verschiedene Kulturen und Sprachen wurden zusammengewürfelt. So tun sich viele Menschen in Afrika schwer damit, sich als Nation zu sehen. Das wird plötzlich anders, wenn es um Fußball geht. Da stehen „unsere Jungens“, die Nationalmannschaft, auf dem Feld, da werden sie von allen unterstützt, egal welche Sprache man spricht oder welcher Religion man angehört. Afrika ist fußballverrückt. Fußball hilft, dass Menschen zueinander finden. Wer mit Jugendlichen arbeitet, weiß, dass sie über dieses Spiel zueinander finden können und Gemeinschaft werden. So fangen viele unserer Entwicklungsprojekte und Tagungen mit einem Fußballspiel an.



Ihr P. Hans B. Schering

DIE KIRCHE WARNT

Afrika wird die Probleme nicht ignorieren

Kriminalität ist ein ernstes Problem in Südafrika. Sie wird während der Fußball-Weltmeisterschaft nicht weggehen, sondern sicher versuchen, dabei auch einen Gewinn zu machen. Die katholische Kirche und die Orden Südafrikas versuchen mit Plakaten und mit einem Internetauftritt vor möglichen negativen Entwicklungen zu warnen und vorzubeugen.

Als der Internationale Fußballverband FIFA am 15. Mai 2004 verkündete, die Weltmeisterschaften des Jahres 2010 würden nach Südafrika vergeben, herrschte auf dem afrikanischen Kontinent und besonders im Gastgeberland Südafrika großer Jubel. Erstmals in der Geschichte des internationalen Fußballs wird die ganze Welt nach Afrika schauen und hoffentlich wunderbare Spiele erleben. Südafrika wird die Chance nutzen, sich so positiv wie möglich darzustellen.

Unter großen Anstrengungen wurden neue Stadien gebaut und die Infrastruktur verbessert, damit die Weltmeisterschaft an würdigen Austragungsorten stattfinden kann und die Gäste aus aller Welt sich in Südafrika gut zurecht finden und wohlfühlen.

Doch gibt es auch die Befürchtung, dass sich neben den erfreulichen Entwicklungen für Südafrika auch dunklere Elemente die Gelegenheit nicht entgehen lassen, aus diesem Ereignis Gewinne zu erzielen.

Der Fidesdienst berichtet: „Es ist für Südafrika eine Ehre, dass es als Gastland die Fuß-

ballweltmeisterschaft ausrichten darf, doch wir wissen auch, dass dieses Ereignis, wie viele andere dieser Art, negative Seiten hat“, so Schwester Melanie O'Connor, Leiterin des Büros zur Bekämpfung von Menschenhandel der südafrikanischen Bischofskonferenz und der religiösen Orden in Südafrika.

„Da Südafrika seit langem international als Markt für den Menschenhandel bekannt ist, ist die Befürchtung begründet, dass der Handel mit Frauen und Kindern während der Fußballweltmeisterschaft beachtlich ansteigen wird. Kinder sind besonders gefährdet, was solche Geschäfte innerhalb und außerhalb Südafrikas anbelangt. Es besteht auch der Verdacht, dass einige Mädchen aus unseren Schulen, ohne dass wir es wissen, auf die Prostitution während der Fußballweltmeisterschaft vorbereitet werden. Wir haben uns der Apartheid entledigt und wir werden uns auch des Menschenhandels entledigen“, so Schwester Melanie abschließend.

Mit Plakaten und besonders mit einer Website wird seitens der katholischen Kirche versucht, negativen Entwicklungen entgegen zu treten. „Mit unserem Internetauftritt wollen wir nicht nur Informationen für Fußballfans zur Verfügung stellen, sondern vor allem auch die Gelegenheit nutzen, um über die Kirche in Südafrika zu informieren, vor allem über die außerordentliche Arbeit, die hier für arme Menschen geleistet wird“, so der für die Homepage www.churchontheball.com der Bischofskonferenz des Südlichen Afrika (SACBC) verantwortliche französische Journalist Antoine Soubrier zum Fidesdienst.

Die Homepage versteht sich als Beitrag der katholischen Kirche zur Fußballweltmeisterschaft in Südafrika. „Die Internetseiten sind seit Mitte März online und wurden in den ersten Wochen bereits 2 600-mal von Nutzern aus aller Welt (90 Länder)



Positive Weltmeisterschaften möchte Südafrika erleben und negative Entwicklungen verhindern.

besucht: Dies ist der Beweis dafür, dass die Homepage dem tatsächlichen Interesse der Menschen entspricht“, so Soubrier.

Die Homepage wird im Laufe der Zeit noch um neue Rubriken erweitert, darunter, so Soubrier, eine Kapelle, in der die Besucher eine virtuelle Kerze mit der Fahne der bevorzugten Fußballmannschaft anzünden können. Neben dem spielerischen Effekt ist dies eine Gelegenheit für die Fans und für alle, die dies wünschen, konkret am Leben der Kirche im Gastland teilzunehmen.

Zu den wichtigsten Zielen der Homepage gehört die Aufklärung der Fußballfans über das Drama des Menschenhandels und der sexuellen Ausbeutung von Minderjährigen. Die südafrikanische Kirche hat bereits bei verschiedenen Anlässen davor gewarnt, dass einheimische und ausländische kriminelle Organisationen tausende Prostituierte, darunter auch Minderjährige, zur Fußballweltmeisterschaft in das Land schicken. **eb**



Seit 11. Juni bis zum 11. Juli 2010 ist Südafrika Gastgeber für den internationalen Fußball.

SPORT UND POLITIK

Südafrika zwischen Gewinn und Verlust

Die Fußballweltmeisterschaft wird der Welt ein ganz anderes Bild von Afrika zeigen als das, was durch Medien sonst verbreitet wird: Sieg und auch Niederlage, nicht Apokalypse und Untergang. Auch dieses Bild wird nicht das wahre Bild Afrikas sein, denn die Probleme werden ausgeblendet, die FIFA wird die Medien steuern. Der Afrikamissionar P. Sean O'Leary vom „Denis Hurley Friedensinstitut“ beschreibt die Situation.



Wie diese Jungen in Ghana spielen in vielen Ländern Afrikas die künftigen Fußballstars erst einmal barfuß auf Sand. Der Spielfreude tut das keinen Abbruch.

Der Optimismus und die Erwartung nahm in Südafrika täglich an Dynamik zu, als das Land sich dem Beginn des ersten WM-Turniers näherte, das je auf afrikanischem Boden gespielt worden ist. Das Turnier wird selbstverständlich als ein wichtiges Ereignis für Afrika angesehen. In allen Werbekampagnen wurde das immer wieder betont. Die Südafrikaner sind sich sicher, dass diese Weltmeisterschaft für das Land von großem Vorteil sein wird. Fünf neue, beeindruckende Stadien wurden gebaut und weitere fünf

gründlich renoviert, um FIFA-Anforderungen zu erfüllen. Dies brachte eine massive Injektion von Finanzen und Arbeit in der südafrikanischen Wirtschaft. Bis jetzt war Südafrika weitgehend in der Lage, die Welle der wirtschaftlichen Depression zu meistern, welche die Welt in den vergangenen Jahren getroffen hat. Zehntausende fanden Beschäftigung beim Bau und bei der Neugestaltung der Stadien. Zehntausende erhielten Arbeit durch das Programm zur massiven Verbesserung des Straßennetzes und der Infrastruktur,

das vor der WM abgeschlossen wurde. Öffentliche Verkehrsmittel und Flughäfen wurden erheblich verbessert. Die Ironie ist, dass nun, da die Fußball-WM da ist, die meisten dieser Menschen ihre Arbeitsplätze wieder verlieren werden.

FIFA mag keine Konkurrenz

Vor zwei Jahren hat das Denis Hurley Peace Institute (DHPI) eine Initiative gestartet für eine Weltmeisterschaft der ehemaligen Kindersoldaten, die vor der eigentlichen WM stattfinden sollte. Die Idee war, Jugendliche

aus vom Krieg zerrissenen Gebieten rund um den Globus nach Südafrika für ein Weltmeisterschafts-Turnier zu bringen. So sollte die Welt auf die Auswirkungen des Krieges auf Kinder und Jugendliche aufmerksam gemacht werden. Einige große Unternehmen waren bereit, die Veranstaltung zu finanzieren. Doch die Idee für dieses Turnier wurde einerseits gleich von den verantwortlichen Funktionären und FIFA-Beamten im Keim erstickt. Sie sagten, nur sie hätten die Rechte, irgendetwas im Zusammenhang mit und unter dem

Namen „Weltmeisterschaft“ zu veranstalten. Andererseits kam von der südafrikanischen Regierung die Erklärung, sie könne nicht garantieren, dass Visa für solche Menschen ausgestellt würden. Sie äußerte die Befürchtung, die Jugendlichen könnten während des Turniers in Südafrika fliehen und sich weigern, nach Hause zurückzukehren. So starke Opposition von offizieller Seite erwies sich als zu mächtig. Kaum also hatte diese Initiative das Licht der Welt erblickt, da war sie schon tot. Eine ganze Reihe ähnlicher Initiativen sind ebenfalls so abgewürgt worden. Die FIFA will absolut nicht, dass irgendetwas von der Fußballweltmeisterschaft ablenkt oder gar Konkurrenz macht.

Nichts für den kleinen Mann

Südafrika ist eines der Länder der Welt mit den größten Unterschieden zwischen Reichen und Armen. Bei dem bestehenden wirtschaftlichen Ungleichgewicht ist der Preis der Eintrittskarten für die Spiele ein Problem. In einem Land, in dem die meisten der Familien von 200 Dollar oder weniger im Monat leben müssen,

sind die billigsten Karten für 20 Euro einfach zu teuer. Fußball ist aber gerade der Sport der einfachen Menschen. Rugby und Cricket sind der Sport der reichen weißen Minderheit. Jedoch bei der Weltmeisterschaft wird das Umgekehrte geschehen: Die besseren Plätze werden von den Weißen eingenommen, denn für so eine große Veranstaltung können nur sie zahlen. Doch muss man der südafrikanischen Regierung zu Gute halten, dass sie Gesetze erlassen hat, wonach alle Spiele der Weltmeisterschaft im nationalen Fernsehen gezeigt werden müssen und nicht von privaten Fernsehstationen vermarktet werden dürfen.

Eine sehr positive Auswirkung muss auch noch erwähnt werden: Der Südafrikanische Fussballverband (SAFA) hat erfolgreich die Vorbereitungen zur Weltmeisterschaft genutzt und verstärkt das Spiel in den am stärksten benachteiligten Regionen des Landes gefördert. Bolzplätze sind im ganzen Land eingerichtet oder verbessert und neu ausgestattet worden. Fußballlegenden wie Diego Maradona und David Beckham,



um nur zwei zu nennen, wurden ins Land geholt und gebeten, bei Fußball-Trainingcamps in den ärmsten Gebieten mitzumachen.

Auch positive Auswirkungen

Eine weitere positive Begleiterscheinung ist die Entstehung von privaten „Bed and Breakfast-Pensionen“ in früheren benachteiligten Gebieten wie Soweto. Da scheint tatsächlich eine neue Art von Tourismus heranzuwachsen, der schon Tausende anzieht, weil sie die Atmosphäre der Townships kennenlernen und echte afrikanische Gastfreundschaft genießen möchten.

Da bei der Weltmeisterschaft sehr viele Zuschauer und Anhänger aus dem Ausland erwartet werden, wird das bestimmt zu einer verstärkten Nutzung dieser neuen touristischen Initiative beitragen.

Trotz einer Reihe von möglichen Sorgen, wie hohe Kriminalität und ein zweifelhaftes Verkehrssystem, wird Südafrika alles tun, damit diese Weltmeisterschaft als unvergessliches Ereignis in Erinnerung bleiben wird. Ein Fest, auf das ganz Afrika stolz sein kann und das die Welt in Erstaunen versetzen wird. „Let the games begin!“

Fotos: Schering, Micheel, Iddi Grafik: Schering



Siegesfreude nach dem gewonnenen Turnier in Togo.



Mannschaftsfoto nach dem Spiel in Rwas, Ruanda.



Einige der Jerusalemer Studenten der Afrikamissionare mit dem für sie verantwortlichen Leiter, Pater Dominique Arnauld, vierter von rechts.

ST. ANNA IN JERUSALEM

Theologiestudium an heiliger Stätte

Seit 2003 studieren zehn Theologiestudenten der Weissen Väter in Jerusalem, keine große Zahl. Es begann mit sieben und wuchs dann auf zehn. Heute sind zwei junge Mitbrüder aus Nigeria, drei kommen aus Burkina Faso, zwei aus Sambia und je einer aus Kongo, Burundi und Indien. Eine gute Mischung junger Männer, die durch den sogenannten „Stage“ schon eine zweijährige direkte Missionserfahrung hinter sich haben.

Die grundlegende Idee bei den „Kleingruppen“ von Theologiestudenten war, dass eine bestehende Gemeinschaft der Afrikamissionare Studenten aufnimmt und in den letzten vier Jahren ihres Studiums begleitet. Aber sie soll nicht in der Zahl der Studenten untergehen. Zehn Studenten sind also das Maximum.

Sechs der jetzigen Studenten kommen zum Ende des Studiums. Sie sind im vergangenen Jahr zu Diakonen geweiht worden und werden nach der Priesterweihe an den Ort ihrer Ernennung gehen. Sechs neue Studenten kommen und werden hier Theologie studieren mit den Salesianern, die seit

sieben Jahren ihre eigenen Studenten in Jerusalem ausbilden. Vorher hatten sie ein Seminar in Bethlehem, das haben sie damals in das „Haus Ratisbon“ verlegt.

Eine neue Möglichkeit der Ausbildung

Als die Salesianer mit ihrem Seminar in Jerusalem begannen, wechselten sie die Ausbildungssprache von Italienisch zu Englisch. Das war für die Weissen Väter eine gute Gelegenheit, mit einzusteigen. Die Lehrer sind bisher vornehmlich Salesianer. Aber auch der Weisse Vater Pater Bill Russel gibt am Seminar Vorlesungen in Christologie, Mariologie und Ökumene. Im kommenden

Jahr wird Pater Dominique Arnauld zum Lehrkörper hinzustoßen und zwei Kurse in Kirchengeschichte geben: die moderne und die gegenwärtige Periode, was soviel heißt, wie vom 16. Jahrhundert an, dazu noch biblische Theologie. Damit ist er dann Teil des akademischen Lehrkörpers. Angebote zu interreligiösem Dialog und zur Ökumene hat Pater Bill Russel übernommen. Die Afrikamissionare bringen also eine missionarische Sichtweise ein, was von den Salesianern begrüßt wird. Die Salesianer haben etwa 60 Studenten, zehn Studenten kommen von den Afrikamissionaren, dazu noch einige Einzelstudenten.

Die Idee, Theologiestudenten der Afrikamissionare in kleinen Gruppen auszubilden, kam vom Generalkapitel 2004. Dort war gesagt worden, bevor man noch ein neues Ausbildungshaus aufmacht, solle man kleine Kommunitäten suchen, wo Studenten ausgebildet und begleitet werden können. Nach dem Stage fühlten viele Kandidaten, dass die großen Häuser nicht genügend Anspruch stellen an ihre persönliche Verantwortung. Sie hatten teilweise in der Zeit des Stage, einer zweijährigen Probezeit auf einer Missionsstation, als sie auf Missionsstationen mitarbeiteten, enorme Verantwortung gehabt. Danach waren sie wieder in eine Situation wie beim Anfang der Ausbildung zurückversetzt.

Vorteile und Probleme

Mit den ersten „Kleingruppen“ von Theologiestudenten wurde in Nairobi und in Kinshasa begonnen. Auch Jerusalem schien vielversprechend, denn es gibt nur wenige Gemeinschaften dieser Größe. In Nairobi und Kinshasa waren die Gemeinschaften klein. Das war ein Problem. Ein halbes Dutzend Theologiestudenten kam hinzu, und plötzlich standen die Studenten im Mittelpunkt. Es war, als ob nicht mehr die Gemeinschaft die Kandidaten aufnimmt, sondern umgekehrt. Die Studenten übertragen ihren Rhythmus und ihre Lebensweise auf die Gemeinschaft. Alles dreht sich nur noch um sie. Das geht in Jerusalem nicht. Hier hat die Gemeinschaft ihre eigene Anzahl, ihre verschiedenen Persönlichkeiten und Aktivitäten. Die Theologiestudenten kommen nur hinzu. Schwierigkeiten gibt es auch in Jerusalem. Zweimal im Jahr lebt drei Monate lang eine Gruppe von etwa 25 Missionaren im Haus, die eine Fortbildung und Exerzitien machen. Die Kommunität ist mit anderen Aktivitäten befasst. Das Leben im Haus ist sehr organisiert: Küche und Wäsche und ein für das Ganze verantwortlicher Ökonom. Da können sich die Studenten nicht viel einbringen, es wird alles für sie gemacht. Sie haben zwar ein eigenes Budget, das ein Student verwaltet. „Trotz allem bringen sie

sich auf ihre Art in der Gemeinschaft ein, und ich bin eigentlich ganz glücklich mit dem, was ich sehe“, sagt Pater Arnauld, der Verantwortliche für die Studenten, „es war eine Herausforderung für Pater Buholzer, als er 2003 den Anfang mit der kleinen Gruppe der Theologiestudenten wagte“.

Gemeinschaft vor Ort arbeitet mit

Die Gemeinschaft der Mitbrüder hilft mit bei den pastoralen Aktivitäten der Studenten und versucht gute Möglichkeiten zu finden. Die aber sind in Jerusalem rar. Der Leiter der Studenten fühlt sich jedenfalls mit dem Problem nicht alleingelassen. Pater Arnauld sieht sich auch nicht als jemand, der nur für die Studenten ernannt wurde. Er ist gleichzeitig Rektor für die Kirche Sankt Anna, die französisches Territorium ist und täglich viele Pilger anzieht. Als „Verantwortliche“ für die Studenten stehen Pater Arnauld zwei Mitbrüder zur Seite: Pater Thomas Maier und Pater Tom Wijffels. Probleme besprechen sie miteinander, die nötigen Beurteilungen der Studenten machen sie zusammen.

Apostolische Aktivitäten

„Die sechs Diakone brauchen Gelegenheiten um zu predigen. Die sind nicht leicht zu finden“, erzählt Pater Arnauld: „Zwei Studenten gehen zum Beispiel in eine Pfarrei nach Jaffa, wo sie alle vierzehn Tage ab-

wechselnd die Möglichkeit haben, zu predigen. Die anderen müssen mit religiösen Gemeinschaften in und um Jerusalem vorlieb nehmen. Das ist aber nicht wie in einer normalen Pfarrei. Die anderen sind für ihre apostolische Tätigkeit in Gemeindeaktivitäten eingebunden. Beispielsweise arbeiten sie in Ein Karem mit behinderten Kindern. In Bethlehem helfen sie den Schwestern der Mutter Teresa. Ein weiterer, Jonathan, arbeitet hauptsächlich als Fußballtrainer mit der Jugend der Beduinen. Durch das Spiel konnte er den Jugendlichen Disziplin und Gemeinschaftssinn beibringen. Dafür musste er Arabisch lernen. Er hat sich da sehr angestrengt und gute Arbeit geleistet.“

Von Jerusalem nach Afrika

Die sechs Diakone haben schon ihre Ernennung für die zukünftige Missionsarbeit. Einer geht nach Sudan, lernt aber vorher ein Jahr Arabisch in Kairo. Zwei gehen in den Magreb: Einer hatte seinen Stage in Tunesien gemacht, Jonathan wird nach Algerien zurückgehen. Ein weiterer ist nach Äthiopien ernannt, wo im Süden eine neue Pfarrei aufgemacht werden soll, einer nach Kongo und einer nach Tansania.

Im nächsten Jahr kommen wieder sechs neue Studenten, je einer aus Burundi, Kenia, Kongo, Nigeria, Sambia und Uganda. Das Experiment wird damit zur Normalität. **hbs**



Der Schweizer P. Josef Buholzer (links) begann 2003 mit den ersten Studenten einer kleinen Ausbildungsgruppe, neben ihm die Diakone Bernard (aus Sambia) und Gaetan (aus Burkina Faso) und P. Thomas Wijffels.

Zentralafrika

Im Fidesdienst berichtet **Bischof Juan José Aguirre Munos** von Bangassou: „Die Stadt Rafai ist rund 150 Kilometer von Bangassou, dem Zentrum der von mir seit 12 Jahren geleiteten Diözese, entfernt. Am 21. März kam es dort zu einem brutalen Überfall. Wieder waren es die Rebellen der LRA, die im Grunde keine Armee ist und auch keinen Widerstandskampf führt und schon gar nicht vom Herrn ist. Sie sind ganz einfach brutale Kriminelle, die Menschen misshandeln, Kinder verschleppen, Frauen vergewaltigen und wehrlose Menschen ermorden.“

Als die wenigen Gendarmen in der Ortschaft rund vierzig aufgebrachte, tätowierte und mit Amuletten behängte Ugander herannahen sahen, die aus voller Brust schreien, verflog bei ihnen jeglicher Wille zum Widerstand. Die LRA riss in Rafai Menschenleben und Eigentum weg...

Die Guerillakämpfer plünderten Scheunen, steckten Häuser in Brand und töteten die Verletzten mit ihren Macheten.

In der Nacht nach dem Überfall herrschte unter den Überlebenden Hysterie und Verzweiflung. Die wenigen, die nicht in den Wald geflüchtet waren, wussten nicht, ob die Vermissten sich versteckt hielten oder verschleppt worden waren. Am Tag danach beerdigte der Franziskanerpater, der die Mission vor Ort leitet, die Toten, Katholiken und Protestanten gemeinsam in einem Massengrab, da die Pastoren der verschiedenen Kirchen ebenfalls in den Dschungel geflohen waren. Der Franziskaner beerdigte die acht Opfer alleine und unterdrückte dabei die Tränen, da er wachsam beobachten musste, ob etwas Verdächtiges geschah.“

Senegal

Nicht glücklich ist der Erzbischof von Dakar, **Kardinal Adrien Sarr**, über die zurückliegenden 50 Jahre seit der Unabhängigkeit Senegals. Es seien viele Fehler gemacht und Gruppen- und Einzelinteressen unterstützt worden. „Andere haben unsere Schwäche und Unschlüssigkeit ausgenutzt – das hätten wir vermeiden können, wenn wir wachsamer und selbstverantwortlicher gewesen wären“, sagte der Kardinal. Die Weltbank sei eine der Institutionen, die Senegal ausgelaugt hätten.

Mauretanien

Ein Dutzend islamische Verbände haben in der mauretanischen Hauptstadt Nouakchott das „Westafrikanische Forum des moderaten Islams“ ins Leben gerufen. Präsident des neuen Verbands ist der mauretanische Gelehrte **Mohammed El-Hacen Ould Dedaw**. Diese Organisation ist als Gegengewicht gedacht zum wachsenden islamischen Fundamentalismus in Nordafrika. Mit Konferenzen und Diskussionsforen will man radikalen Tendenzen entgegenwirken.

Ghana

Kirchenvertreter aus 13 westafrikanischen Ländern forderten auf einer Konferenz in Ghanas Hauptstadt Accra, Nahrungsimporte nach Afrika sollten verringert und im Gegenzug die Nahrungsmittelerzeugung in den einzelnen Ländern Afrikas gefördert werden. Die Kampagne für Ernährungssicherheit und Armutsminderung stand unter dem Motto: „Lasst uns essen, was wir anbauen – lasst uns anbauen, was wir essen.“ Lebensmittelimporte aus den Überschüssen anderer Kontinente haben in Afrika in den vergangenen Jahren der einheimischen Produktion großen Schaden zugefügt.

Uganda

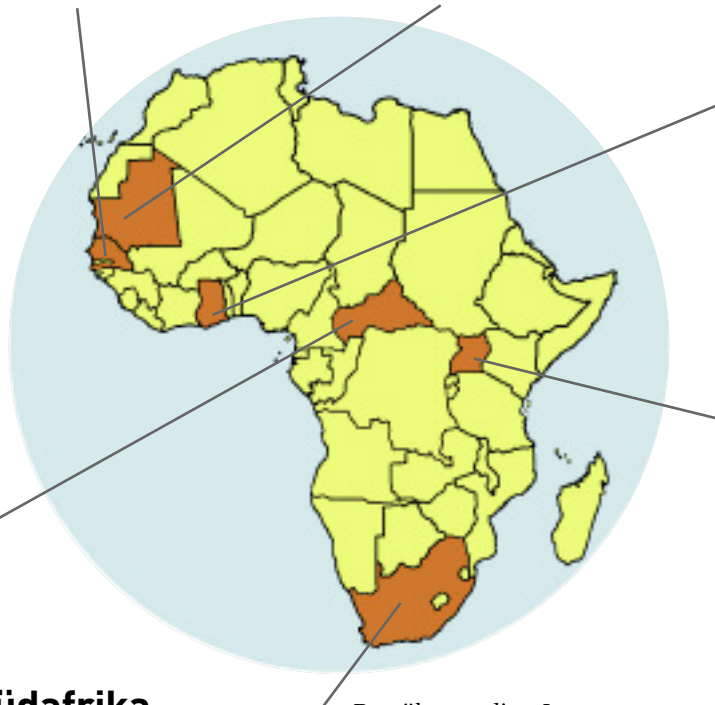
Wie das Famine Early Warning Systems Network (FEWS-Net) bekannt gibt, sind rund 900 000 Menschen in Karamoja in Nordostuganda nach anhaltenden Regenfällen und geringen Ernten in den vergangenen vier Jahren von einer Lebensmittelnot gefährdet. 81 Prozent der gefährdeten Menschen leben in Karamoja.

Das Welternährungsprogramm (WFP) der Vereinten Nationen plant die Verteilung von Lebensmitteln in der Region. Wie aus Schätzungen der Health, Nutrition and Food Security vom Dezember 2009 hervorging, sollten die Vorräte weitere drei Monate ausreichen. Die zweite Regenzeit 2009 war länger als normal und führte zu Überschwemmungen und Schäden in den Bezirken Butaleja und Bududa, bei denen in Bududa 94 Menschen starben und 260 vermisst wurden. Die heftigen Regenfälle beschädigten Straßen und Kommunikationsverbindungen und beeinträchtigten den Verkehr in vielen Gebieten. (Fidesdienst)

Südafrika

Nach dem tödlichen Anschlag auf den Rechtsextremisten Eugene Terre'Blanche befürchteten die katholischen Bischöfe Südafrikas neue Rassenunruhen. Auch Südafrikas **Präsident Jacob Zuma** warnte vor neuem Rassenhass. „Die schreckliche Tat“ dürfe nicht dazu missbraucht werden, „Rassenhass anzustacheln oder anzuhetzen“, betonte der Führer des Afrikanischen Nationalkongresses (ANC). Niemand dürfe das Gesetz in seine Hände nehmen, sagte der Präsident im sichtlichen

Bemühen, die Lage zu entspannen. Auch der ANC, hervorgegangen aus der schwarzen Befreiungsbewegung, verurteilte den Anschlag auf das Schärfste. – Der Führer der rechtsextremen südafrikanischen Burenbewegung „Afrikaner Weerstandsbewegung“ (AWB) und zwei junge Männer waren wegen eines angeblich nicht bezahlten Lohns in Streit geraten. Terre'Blanche war nach der Abschaffung der Apartheid 1994 weiter ein entschiedener Befürworter der Rassentrennung in Südafrika ge-



BILDUNG DURCH SPORT

Fußballturnier hilft bei Aids-Aufklärung

Ob im Süden Sudans, in Kongo, in Burundi oder anderen Ländern, überall haben die Kirchen und ihre Partner-Hilfswerke in den vergangenen Jahren den Menschen in Not Hilfe zukommen lassen im Kampf gegen Krankheiten. Beim Kampf gegen Aids haben in den vergangenen 20 Jahren die Kirchen besonders in den ländlichen Gegenden Süd-Sudans an vorderster Front gestanden.

Das Bistum Rumbek steht hier nur beispielhaft für das, was die Kirchen und Hilfswerke tun, um Menschen in vielen Entwicklungsländern in ihrer Not zu helfen. Ähnliches geschieht also in Burundi oder im Kongo und in anderen Ländern. Dabei geht es im Kampf gegen Aids ganz besonders darum, junge Menschen aufzuklären und sie zu ermuntern, ihre Lebensweise zu ändern. Nur so gibt es eine Chance, dass die HIV-Infektion besonders unter den jungen Leuten eingedämmt wird.

Wer Informationen und Aufklärung unter die Leute bringen will, muss sich auch in Afrika etwas einfallen lassen, damit man ihm zuhört und mitmacht. Unter dem Titel „Rote Karte für Aids“ bietet eine Kampagne den jungen Leuten in den Pfarreien an, sich über die Übertragung und Verhinderung der Ansteckung zu informieren. Junge Männer sind hier

die ersten Ansprechpartner, denn sie sind die sexuell aktiven Partner, während Frauen und Mädchen eher eine passive Rolle spielen.

Ein ausgebildetes Team informiert also junge Leute aus fünf ausgewählten Pfarreien. Während der Fußballweltmeisterschaft wird auch örtlich ein Fußballturnier veranstaltet, das Zuschauer anzieht. Afrikas Jugend ist fußballverrückt, und bei so einem Turnier möchten gleich alle mitmachen oder zuschauen.

Dann wird auch die Möglichkeit geboten, die in Südafrika stattfindenden Spiele auf einer großen Leinwand gemeinsam anzuschauen. Das so genannte „Public Viewing“ auf einer öffentlichen Leinwand wird genutzt, um vor und nach der Übertragung Informationen unter die Leute zu bringen über die Gefahren von Aids. Filme und Theaterspiele sollen zur Aufklärung beitragen.



Pater Peschen (rechts) mit dem Comboni-Pater Titus Makkokha in Rumbek im Süd-Sudan, der sich hier als Anhänger von Manchester United bekennt.

Ein Fußballturnier für die jungen Männer und ein Volleyballturnier für junge Frauen sind Teil des Ausbildungsprogramms, das schon im Februar begonnen hat und bis in den Dezember fortgesetzt werden wird. Die alle interessierende Großveranstaltung der Fußballweltmeisterschaft wird genutzt, um möglichst viel Aufmerksamkeit für die Kampagne zu erhalten. Denn auch alle Zuschauer bei den Turnierspielen und der Fernsehübertragung werden von der Kampagne angesprochen.

Die Teilnahme an diesen Veranstaltungen ist sorgfältig mit den Pfarreien, Pfarrgemeinderäten und Pfarrern abgestimmt. Was angeboten wird, soll nicht unver-

bindlich sein, sondern die Teilnehmer werden ausgesucht und vorher bestimmt. Später sollen sie das Gelernte weitergeben. So nehmen also – noch einmal am Beispiel Rumbek – 40 junge Leute aus fünf Pfarreien teil. Als Multiplikatoren im Programm „Education for Life“ geben sie das Erlernte in den fünf Pfarreien weiter.

Drei Workshops werden pro Pfarrei veranstaltet. Bei jedem Workshop werden weitere 42 junge Leute ausgebildet. Auf diese Weise können letztendlich einige zehntausend Menschen von der Kampagne direkt angesprochen werden. Aber auch öffentliche Medien wie Radiostationen sind



Ein Bild aus Burundi: Ein Fußballspiel – und Jesus ist mitten dabei.

MEHR ALS NUR LEPRAHILFE

Wir unterstützen Leute mit Ideen

Der Gründer der Bochumer „Aktion Canchanabury“, Hans Reinhardt (1931-1978), hatte immer einen guten Draht zu den Weissen Vätern und unterstützte deren Arbeit und Projekte in Afrika. Hans Reinhardt, seit Kindheit selbst schwer behindert, wollte Menschen helfen, die noch schlechter dran waren als er selbst. So begann die Aktion als Lepra-Hilfswerk. Heute ist die Arbeit der Aktion viel umfassender geworden.

Die Organisation Canchanabury hat seit vielen Jahren Projekte der Weissen Väter unterstützt und tut das auch heute noch. „Ganz intensiv war der Kontakt mit Bunia“, sagt Reinhard Micheel, der Geschäftsführer der Aktion Canchanabury. „Da hat die Sache mit Pater De Meyer angefangen im Projekt Alti in Badia und Aru und Bunia im Kongo. Dieses Projekt ist jetzt nach dem Krieg aufgegeben worden, weil eine generelle Neustrukturierung der

Lepra- und Tuberkulosearbeit nötig wurde. Es ging über die Kräfte unserer kleinen Organisation, das für die ganzen Provinzen zu machen.“

Projekte immer mit anderen

Traditionell hat die Aktion schon von Anfang an immer mit der „Fondation Damian“ in Belgien zusammengearbeitet. Die waren und sind für die landesweite Koordinierung der Lepra- und Tuberkulosearbeit im Kongo zu-



Sofia Vassiou, Spenderbetreuerin, und Geschäftsführer Reinhard Micheel.



Stefan Micheel läuft den Marathon im Canchanabury-Team.

ständig. Die drei Leprazentren wurden der Caritas der Diözesen unterstellt. Soweit es möglich ist, finanziert die Aktion Canchanabury das Projekt noch weiter.

Aktuell ist ein Projekt in Burundi: die Aktion Batwa mit dem Afrikamissionar Father Elias, bei dem Canchanabury seit 2008 mitmacht. Bei Pater Ludwig Peschen hilft die Organisation in vielen Projekten: bei „Healing the Healers“ im Sudan macht sie seit Anfang mit, dann auch bei „Education for life“ in Rumbek. Darüberhinaus wurden einige kleinere Projekte vermittelt. Für Stefan Marx, einem ehemaligen Missionar auf Zeit der Afrikamissionare, ist Canchanabury der offizielle Ansteller, er arbeitet im Sudan mit der Organisation „AAA – Ali Archangelo Association“, die dort Wiederaufbau, Personal- und Strukturentwicklung leistet. Es gibt auch eine Verbindung von Canchanabury zu Goma (Kongo)

mit Pater Steenackers und einem Projekt für Aidswaisen.

Große Hilfe im Kleinen

Canchanabury macht keine riesigen Projekte, sondern mehr Kleinförderung. Die Devise ist: „Wir unterstützen Leute mit Ideen.“ Wenn also jemand eine gute Idee hat, ist man gerne bereit, die mit anzuschieben. Aktion Canchanabury ist aber kein Hilfswerk, wie manche Hilfswerke der Kirche, die mit riesigen Summen operieren können. „Kein Projekt ist für die Ewigkeit,“ betont Reinhard Micheel, „wir haben immer begrenzte Verträge, meist für drei Jahre. Nach den drei Jahren überlegen wir dann, wie machen wir weiter, lohnt es sich oder machen wir besser etwas anderes.“

Die Aktion Canchanabury ist eine ehrenamtlich verfasste Organisation, die nur wenige Leute angestellt hat: einen Geschäftsführer und zwei Halbtagsangestellte, die

Projekte bearbeiten und sich um Spenderbetreuung kümmern. Außerdem leistet ein junger Mann bei der Aktion seinen Zivildienst.

Ehrenamtliches Engagement

Im Raum Bochum gibt es etwa 160 ehrenamtliche Mitarbeiter. Ein sechsköpfiger ehrenamtlicher Vorstand leitet den Verein. Die Gruppe der stimmberechtigten Mitglieder ist derzeit 34. Alles Leute, die sich wirklich engagieren und die bei Mitgliederversammlungen auch da sind.

Ein größerer Kreis von Förderern unterstützt den Verein und seine Anliegen, ist aber nicht aktiv in die Vereinsarbeit involviert. Weiter gibt es noch eine Anzahl von aufgabenorientierten Arbeitsgruppen.

„Wenn eine bestimmte Aufgabe ansteht, sprechen wir eine Reihe Leute an, die sich dann verpflichten, für die Zeit mitzumachen“ erzählt Reinhard Micheel. „Eine ganze Reihe Leute üben ehrenamtliche Funktionen aus: Einige machen die EDV und betreuen das Netzwerk, andere machen Übersetzungsarbeiten. Manche habe ich noch nie gesehen, beispielsweise eine Bayerin, die einen Franzosen geheiratet hat, der in der Normandie auf einem Leuchtturm Dienst tut. Die freut sich immer, wenn sie für uns übersetzen kann. Im Grafik- und Designbereich helfen Leute, die wir so gar nicht bezahlen könnten.“

Geld- und Sachspenden

Die Finanzen von Canchanabury kommen zu über 90 Prozent aus Spenden, aus Mitgliederbeiträgen und über Fördermitglieder. Seit einigen Jahren besteht ein Programm von Aids-Waisen-Paten, dann gibt es Gruppenspender wie Kirchengemeinden, Vereine oder

Schulen. Die größte Gruppe sind aber Einzelspender, das sind Privatpersonen oder Firmen. Dazu kommen noch Sachspenden. In den vergangenen Jahren hat sich die Aktion mehr spezialisiert auf medizinische Materialien. Es gibt gute Kontakte zu Zulieferern von Krankenhäusern und zu einigen Krankenhäusern selbst. Das Bundesministerium für Verteidigung gibt auch eine Menge Hilfsgüter.

Allerdings werden Container nur noch nach Togo und Ghana geschickt. Dort gibt es bis jetzt gute Möglichkeiten, die Sachen ins Land zu bringen.

Überall sonst sind die Wege zu lang und zu umständlich, und das Versenden ist zu teuer. Kosten entstehen immer dort, wo die Sachen lange im Hafen bleiben. Die meisten Materialien kann man heute besser gleich vor Ort einkaufen. Einzelne Lieferungen werden viel zu teuer.

Im Jahr 2000 wurde für die Idee von Hans Reinhardt eine Stiftung eingerichtet mit 250 000 DM als

Stiftungskapital, zu der es in den vergangenen Jahren weitere Zuwendungen gegeben hat. Die Stiftung fördert Projekte von Canchanabury und verleiht den „Hans-Reinhardt-Preis“, der im vergangenen Jahr erstmals verliehen wurde.

Bekannt und vertraut

Früher war Aktion Canchanabury bundesweit aktiv. „Aber wir brauchen nicht gegen die Großen antreten“, meint der Geschäftsführer. „Vor einigen Jahren haben wir unsere Politik geändert. Wir haben heute drei konzentrische Kreise: Bochum, Ruhrgebiet und Nordrhein-Westfalen. Da kennen uns die Medien und die Menschen, und wir haben nur kurze Wege. Wir sind, wie man hier im Ruhrgebiet sagt, die Hilfsorganisation ‚umme Ecke‘, man kennt und vertraut uns.“ Aktion Canchanabury hat eine sehr enge Spenderbindung. Manche Leute sind seit den 60er-Jahren

dabei.

Seit 2003 existiert auch ein eigenes Marathonteam. Unter dem Motto „Wir laufen für Aids-Waisen“ startet das Team in fürchterlich auffallenden pinkfarbenen Shirts. Aber so ist das Team in jedem Teilnehmerfeld zu sehen, auch wenn man nur mit ein paar Läufern antritt. Beim Ruhrmarathon war die Aktion mit 200 Läufern dabei. Dadurch konnte eine völlig neue Spendergruppe erschlossen werden. Die Läufer haben durch ihre Teilnahme viele Türen geöffnet. Nächstes Jahr wird ein Team nach Nairobi oder Kampala fliegen und dort beim Marathon mitlaufen. Die Gelegenheit wird dann als Multiplikatorenveranstaltung genutzt. Die Läufer besuchen auch Projekte, die von Canchanabury unterstützt werden. Wenn sie die gesehen haben, können sie sich im Ruhrgebiet als Botschafter dafür ein-

Aktion Canchanabury e.V.
Gesundheit schafft Entwicklung



Beim Fußballturnier in Lome: eine Mannschaft in Trikots, die vom Bundesligisten VfL Bochum gespendet wurden.



**Schwester Hildegardis
(Katharina Wittreck)**

1903 - 2010

Am 18. März 2010 ist Schwester Hildegardis verstorben. Mit ihren fast 107 Jahren war sie die älteste Bürgerin von Trier. Geboren wurde sie als Katharina Wittreck am 22. Juni 1903 im westfälischen Gütersloh. 1926 nahm sie Kontakt mit den Missionsschwestern Unserer Lieben Frau von Afrika auf. Im Februar 1927 begann sie ihre Ausbildung in Trier-Heiligkreuz und am 2. Mai 1929 legte sie als Schwester Hildegardis die Ordensgelübde ab. 1930 fuhr sie von London per Schiff nach Mombasa/Kenia, von wo aus sie sich nach einem einjährigen Aufenthalt nach Tabora/Tanganyika begab, dem heutigen Tansania. 43 Jahre setzte Schwester Hildegardis sich in diesem Land für die Menschen ein. In Tabora pflegte sie die Kranken in einer ambulanten Krankenstation. In Kisa nahm sie sich fürsorglich der Leprakranken an. Sie wirkte ebenso als Katechetin für Kinder und Erwachsene, später auch in Mkulwe, Ujiji und Karema. Da sie so viele Jahre mit gesunden und kranken Menschen jeden Alters lebte, hatte sie sich eine gute Kenntnis der Landessprache angeeignet. Gepaart mit ihrer Güte konnte sie die Herzen vieler Menschen erreichen. Als Oberin trug sie während 22 Jahren einen Teil der Verantwortung für die Häuser und Werke der Ordensgemeinschaft mit. Sr. Hildegardis setzte sich mit großem Gottvertrauen, mit Entschlossenheit und Hingabe für jeden Menschen ein. Der Abschied von Afrika und seinen Menschen, 1974, ist ihr nicht leicht gefallen. Wenn sie später auf die Zeit in Afrika zurückschaute, konnte sie nur staunen und Gott danken. Nach ihrer Rückkehr lebte Schwester Hildegardis in den Gemeinschaften der Weissen Schwestern in Leiwien, Bad Salzig und im Josefstift in Trier, von wo aus sie mit den Schwestern am 1. Oktober 2006 ins Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder kam. Bis ins hohe Alter hatte sie sich eine gewisse Selbständigkeit bewahrt, auch dank ihres Rolators, den sie geschickt zu bedienen wusste. Doch in den letzten Jahren nahmen die Kräfte ab. Sie musste akzeptieren, Hilfestellungen von Schwestern und Personal zu erhalten. Bis kurz vor ihrem Tod nahm sie gerne am Leben der Gemeinschaft teil: im Speisesaal, bei der dem Alter angepassten Gymnastik, bei den täglichen Gebeten in der Kapelle. Wenn das Wetter es erlaubte, war sie froh und dankbar, von einer Mitschwester im Rollstuhl durch die Straßen der Innenstadt gefahren zu werden. ◀

**Wir Afrikamissionare
feiern Eucharistie
und beten an jedem
Freitag der Woche
für unsere Wohltäterinnen
und Wohltäter, Freunde,
Verwandten und alle,
die sich unserem Gebet
empfohlen haben.**



ADRESSEN

AFRIKAMMISSIONARE – WEISSE VÄTER
www.afrikamissionare.de

50739 Köln, – Sektorverwaltung –
Ludwigsburger Str. 21, Tel. (0221) 917487-0,
Fax/Verwaltung (0221) 917487-425
Fax/Ökonomat (0221) 917487-418
Dresdner Bank, Köln : 9 831 241, BLZ 370 800 40
13353 Berlin, Willdenowstr. 8a,
Tel. (030) 74001900 oder 2169170
Fax (030)74001909 oder: 2169183
Postbank Berlin: 636498-108, BLZ: 10010010
66763 Dillingen/Saar, Friedrich-Ebert-Straße 63,
Tel. (06831) 71187, Fax (06831) 705626
Postgiro Saarbrücken 5006-661, BLZ 59010066
Frankfurt/Main
Postgiro Frankfurt 220225-607, BLZ 50010060
72401 Haigerloch, Annahalde 17,
Tel. (07474) 95550, Fax (07474) 955599
Sparkasse Zollernalb 86302069, BLZ 65351260
48477 Hörstel, Harkenbergstr. 11,
Tel. (05459) 9314-0, Fax (05459) 9314-80
Volksbank Hörstel 800809000, BLZ 40363433
Linz/Rhein,
Sparkasse Neuwied 2527 BLZ, 574 501 20
80993 München, Feldmochinger Straße 40,
Tel. (089) 148852-00, Fax (089) 148852-12
LIGA-Bank München 220 121 6, BLZ 750 903 00
33397 Rietberg, Torfweg 33,
Tel. (05244) 7648

54290 Trier, Dietrichstr. 30,
Tel. (0651) 975330, Fax (0651) 9753350
Pax-Bank, Trier 3007744012, BLZ 58560294
54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder, Bruchhausenstr. 22a,
Tel. (0651) 937761-0, Fax 0651-3053
A-6094 Axams/Tirol, Postfach-Postlagernd,
Tel. (D-72401 Haigerloch) 0049 7474-9555-0
Fax 0049 7474-9555-99 - P.S.K: 7 179 374.

WEISSE SCHWESTERN

54292 Trier, – Regionalleitung –
Hermeskeiler Straße 49, Tel. (0651) 5141
Fax (0651) 5142
Postgiro Köln 92550-509, BLZ 37010050
56154 Boppard, Rheinblick 9,
Tel. (06742) 60068 und 60069
66271 Kleinblittersdorf, St. Barbarahöhe 1.
Tel. (06805) 39298
51069 Köln
Thielenbrucher Allee 29, Tel. (0221) 681563
66625 Nohfelden-Neunkirchen
Am Schöffenshof 1, Tel. (06852) 8966190
66280 Sulzbach-Neuweiler, St. Ingberter Str. 20,
Tel. (06897) 578298
54295 Trier, Bernhardstr. 11,
Tel. (0651) 32030 und 32039
54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder, Bruchhausenstr. 22a,
Tel. (0651) 937761-222

IMPRESSUM

**Eigentil der
Afrikamissionare- Weisse Väter**

Redaktion:

P. Hans B. Schering,
Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln
Vertrieb: Afrikamissionare / Weisse
Väter, Ludwigsburger Str. 21,
50739 Köln, Tel. 0221/917487-413.

Preis:

Zustellung durch Förderer:
9,50 Euro.

Postzustellung: 10,80 Euro,
Belgien: 12,90 Euro.

Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert. 7% Mehrwertsteuer im Bezugspreis eingeschlossen.

Bestellungen und Zahlungen über:

Afrikamissionare, Postgiro Köln 2265
62-505, BLZ 370 100 50, oder
Dresdner Bank Köln 9 831 241,
BLZ 370 800 40.

Für internationale Überweisungen:

Hypo Vereinsbank Köln
IBAN DE34 3702 0090 0003 7030 88
SWIFT (BIC) HYVEDEMM429

Litho und Druck:

LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekt 14